Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 18 (2005)

Artikel: Eine Fundgrube für Reisen in de Vergangenheit : die neun Bände der "Sankt-Galler Geschichte 2003"

Autor: Ackermann, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893451

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Fundgrube für Reisen in die Vergangenheit

Die neun Bände der «Sankt-Galler Geschichte 2003»

Otto Ackermann, Fontnas

«... In dieser Art von Geschichtsschreibung mussten die Eliten und Untertanen, Frauen und Männer, Arme und Reiche Platz haben.»[1]

In der Gegenwart ist das Verhältnis zur Geschichte gespalten: Einerseits wächst das Bedürfnis, historische Bauten als Zeitzeugen zu erhalten, und Ortsmuseen haben Hochkonjunktur. Andererseits scheint das Konservative in Gesellschaft und Kultur behaftet mit dem Geschmack des Veralteten, Verstaubten, und spielt bei den politischen Entscheiden der Zukunftsplaner eine immer geringere Rolle. Museal und fragmentarisch scheint auch das Geschichtswissen in der Schule und dann auch in den Köpfen der Jugendlichen. In diesem Dilemma leisten sich immer mehr Gemeinden wunderschöne bebilderte Ortsgeschichten, angefangen von kleinen Broschüren bis zu Büchern von oft beträchtlichem Umfang. Geschichte dient der Bestandesaufnahme der geschichtlich gewordenen und gestalteten Umwelt. Sie verhilft aber gleichzeitig zur Identifikation und gibt dem offiziellen Handeln Legitimation. In diese Zeitströmung hinein gehört auch die «Sankt-Galler Geschichte 2003».

Geschichtsschreibung als Versuch, einen Kanton zu gründen

Seit seiner Gründung hat der Kanton St.Gallen die Aufgabe, seine Einheit aus der Vielfalt der Landschaften und der Unterschiedlichkeit des historischen Herkommens zu legitimieren, mit andern Worten: kantonale Geschichtsschreibung wirkt(e) staatlich identitätsstiftend – mehr als anderswo.

Wenn man mehr zur Bedeutung der Selbstdarstellung des Kantons in seinen bisherigen drei Kantonsgeschichten wissen will, sollte man die neunbändige «Sankt-Galler Geschichte 2003» von hinten, vom letzten Artikel aus, zu lesen beginnen. Unter dem Titel «Sankt-gallische Geschichtskultur: Historisierende Sinnsuche im 19. und 20. Jahrhundert» zeigt Matthias Weishaupt auf, wie «die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit im Kanton St.Gallen immer wieder vom Bemühen geprägt war, diesem jungen Kanton eine eigene Geschichte zu geben.»[2]

Zu dieser Geschichtskultur gehören in seinem Sinne nicht nur die Werke der zünftigen Historiker, sondern auch die Festreden und Proklamationen an Erinnerungstagen, wo die Redner sich sinnstiftend der Vergangenheit bemächtigen und die Errichtung von Denkmälern, die Weishaupt aus dem Zeitgeist ihrer Entstehungsjahre heraus deutet. Gerade das Fehlen von bedeutenden, das heisst alle Regionen des «bunt gescheckten» Kantonsgebietes vereinigenden Personen – es gibt keine eidgenössischen Helden – und von gemeinsam als grundlegend eingestuften Ereignissen – St.Gallen passt nun einmal nicht in die hehre Befreiungstradition der Eidgenossenschaft! – stellte die offizielle Geschichtsschreibung vor Probleme. Natürlich hätte man am frühmittelalterlichen Gallus oder an Joachim von Watt alias Vadianus zu Beginn der Neuzeit anknüpfen können, aber immer fühlten sich Regionen oder Konfessionen dabei übergangen.

Geschichte als Anstoss: Mit diesem die Phantasie anregenden Inserat suchte die Wissenschaftliche Kommission Autoren und Autorinnen für eine lebendige, von den Alltagsproblemen ausgehende Geschichtsschreibung.

Kanton St.Gallen

Das Publikum möchte vieles wissen, z.B.: Höckelten im Drachen- und Wildenmannlisloch nur Männer? Hatte Tertius auf dem Wachtturm bei Biberlikopf Heimweh? Waren die Alemannen auf ihren Einzelhöfen einsam? Fror Notker Balbulus in seiner Cellula? Reformierte Vadian St.Gallen ganz allein? Ass Fürst-Abt Ulrich Rösch gerne Fisch? Welche Interessen vertraten die Zünfter im Stadtregiment? Wer machte in der Landwirtschaft vor 400 Jahren die Preise? Was plagte die Rheintaler Bevölkerung mehr: der Föhn oder die Malaria? Wie hoch waren die Spesen von Kantonsgründer Karl Müller-Friedberg in Paris? Wohin konnten St.Galler Wirtschaftsflüchtlinge auswandern? Ging es im Kulturkampf nur um Kultur? Hatten Sticker und Stickerinnen bei ihrer Arbeit Madame Forestier im Hippodrome von Longchamps vor Augen? War die St.Galler Regierung in den 1930er Jahren stark? Warum stieg man nach 1960 auf das Auto um? Welchen Sinn gaben die Leute ihrem Leben? usw. – Der Kanton St.Gallen möchte seine Geschichte neu schreiben lassen. Haben Sie als Historikerin oder Historiker mit bevorstehendem oder vollendetem Hochschulabschluss Interesse, daran mitzuwirken?

Wir suchen

Autorinnen und Autoren für die neue St.Galler Kantonsgeschichte

Vier Abschnittsverantwortliche werden die Überblickskapitel (Ur- und Frühgeschichte; Von der alemannischen Kulturlandschaft zu den politischen Territorien [6.–15. Jh.]; Stadtrepubliken, Landvogteien, äbtische Landesherrschaft [15.–18. Jg.]; Die Zeit des Kantons St.Gallen [1803 bis in die Gegenwart]) bearbeiten. Wir erwarten hiezu eine ausgezeichnete Kenntnis der zu behandelnden Epoche, Vertrautheit mit aktuellen Methoden und Fragestellungen der Geschichtsschreibung, Publikationserfahrung und die Fähigkeit, im Team mitzuarbeiten. – Gleichzeitig können Autorinnen und Autoren mit ähnlichem Wissensprofil aus über 40 kleineren Beiträgen, in welchen einzelne Aspekte von der Urgeschichte bis in die Gegenwart behandelt werden, das ihnen genehme Thema aussuchen.

Verlangen Sie beim Projektleiter Dr. Silvio Bucher, Staatsarchiv St.Gallen, Regierungsgebäude, 9001 St.Gallen (Tel. 071/21 32 09, Fax 071/21 38 05), die Orientierungsschrift «Neue Kantonsgeschichte», in der Sie detailliertere Informationen finden. Ihre Bewerbung mit den Angaben zur Person (u.a. Studiengang, Publikationenverzeichnis) senden Sie bitte bis Mitte Januar 1996 an den Vorsitzenden der Wissenschaftlichen Kommission, Prof. Dr. Hans Büchler, Büelstrasse 25, 9630 Wattwil (Vermerk: Neue Kantonsgeschichte).

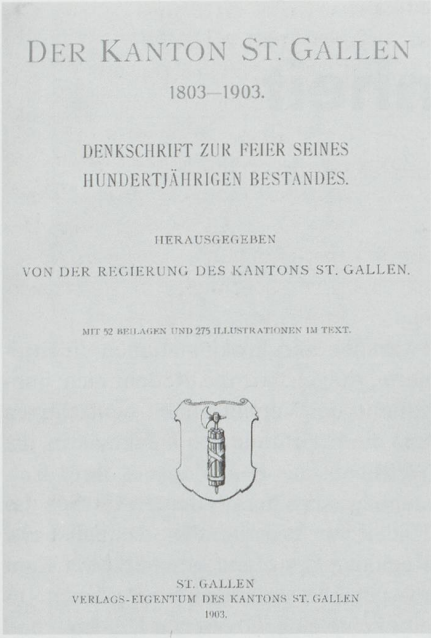
33-201 708

Historische «Gedächtniskultur» oder Separatismus?

Ausserdem wurde im Sarganserland seit Beginn des Kantons ein separatistisches Geschichtsbild in Nuancen gepflegt, das anknüpfte an die Erinnerung an die Schlacht von Bad Ragaz 1446 oder an den Aufstand von 1814, und 1983 feierte man die Errichtung der Landvogtei Sarganserland im Jahr 1483 wie einen Eintritt in eine Freiheitstradition. Das war wiederum die Folge davon, dass die st.gallische Geschichtskultur in den Lehrmitteln der Geschichte den vaterländischen Ahnenkult der Heldentradition im Stil von Hodlers Kriegerfiguren imitierte. In die «Gedächtniskultur» des 19. und 20. Jahrhunderts gehören auch die Gedenktage mit den historischen Umzügen «als feierliche Aneignung von Geschichte: Geschichtsbilder bedürfen kollektiver rituel-

1 Aus dem Vorwort der Wissenschaftlichen Kommission, *Sankt-Galler Geschichte 2003* (SGG 2003), 1, S. 6.

2 SGG 2003 9, S. 227–253.



DER KANTON ST. GALLEN

1803—1903.

DENKSCHRIFT ZUR FEIER SEINES HUNDERTJÄHRIGEN BESTANDES.

HERAUSGEGEBEN VON DER REGIERUNG DES KANTONS ST. GALLEN.

MIT 52 BEILAGEN UND 275 ILLUSTRATIONEN IM TEXT.

ST. GALLEN
VERLAGS-EIGENTUM DES KANTONS ST. GALLEN
1903.

Die im Untertitel «Denkschrift zur Feier seines hundertjährigen Bestandes» betitelte Arbeit des damals führenden St.Galler Historikers Johannes Dierauer und weiterer Autoren war auf über 700 Seiten und mit 275 Illustrationen eine Rechenschaftsablage über das, was Staat und Wirtschaft in den wichtigen ersten hundert Jahren geleistet hatten.

ler Darstellungsformen, um bei den sozialen Gruppen, die diese Bilder pflegen, lebendig zu bleiben».[3] Tatsächlich wird sich jeder Erwachsene an irgendwelche Festumzüge und Festspiele erinnern: Ausdruck einer zuerst bürgerlichen, dann allgemeinen Erinnerungskultur mittels aufwendig inszenierter Volksfeste; in zahlreichen Fotos leben die wichtigsten Umzüge, vor allem der Festumzug in St.Gallen von 1953, nochmals auf.

Doch nicht immer funktionierte die Festkulisse als Fassade der Kantonsgeschichte. Obwohl um 1900 die Festspielkultur auf dem Höhepunkt stand und erfolgreiche Autoren ihre Texte bereits geschrieben hatten, gab es 1903 keine offizielle grosse Feier zum 100-jährigen Bestehen des Kantons. Als Gründe werden genannt die Querelen unter den politischen Parteien; hier müsste man vielleicht genauer hinschauen und den Rissen in den tendenziell harmonisierenden Geschichtsbildern nachgehen!

Anders rund 50 Jahre später: Der Historiker und Germanist Georg Thürer verfasste in den Jahren 1953 und 1954 zwei Festspiele zum Kantonsjubiläum und zum 400-jährigen Bündnis der Stadt mit der Eidgenossenschaft; sie wurden auch aufgeführt. Aus ihm zitiert Weishaupt die Strophe: «Das ist der Geist, den wir ersehnt. | Das Rütli weitet sich hinaus zum Rhein. | So weit sich unsre Heimat dehnt, | Lasst alle ebenbürtig sein.»[4] Noch ganz im Pathos des Landigeistes flüchtet sich der Kanton St.Gallen in eine von nationalem Selbstbewusstsein getragene Erinnerungskultur; ihr oft schulmeisterlich belehrender Tonfall durchzieht sowohl die politischen Festreden jener Jahrzehnte als auch die St.Galler Geschichte von Georg Thürer.[5]

Damit rundet sich dieser Durchgang durch die kantonale st.gallische Geschichtskultur:[6] Welche Aufgabe und welche Form benötigt eine Kantonsgeschichte zu Beginn des neuen Jahrtausends?

Sicher ist, dass nicht mehr ein einziger Historiker seine Sicht der Dinge darstellen kann, sondern dass nur ein Gruppe von Spezialisten ihre jeweiligen Fachbereiche zusammenfassen kann. Ganz neue Lese- und Sehgewohnheiten sind im Zeitalter der elektronischen Massenmedien zu berücksichtigen; für die Darstellung stehen neue drucktechnische Mittel zur Verfügung; Quellentext, Bild und Ton können sogar elektronisch gespeichert auf CD eine vielleicht auch fragwürdige «Interaktion» des Lesers mit dem Werk ermöglichen – oder auch vortäuschen, sicher aber die Materialien dem Historiker, Erwachsenenbildner oder Schuldidaktiker für eigene Arbeiten nutzbar machen. Vor allem aber verschiebt sich der Blick: Neben die Herrschafts- und Politikgeschichte, allenfalls ergänzt durch Wirtschaftsgeschichte, treten stärker gesellschaftliche und kulturell-zivilisatorische Fragestellungen, die dem gewandelten Bewusstsein des Bürgers als Angehöriger sozialer Gruppen in einer «multikulturellen» Gesellschaft entsprechen.

Die Pläne zur neuen Kantonsgeschichte[7]

Die Initiative für eine neue Kantonsgeschichte ging 1992 vom Amt für Kultur aus. Während dreier Jahre erarbeitete darauf eine Historikergruppe aus der Stadt St.Gallen in elf Sitzungen ein Konzept. In den Sessionen vom Oktober 1994 und Februar 1995 genehmigte der Kantonsrat das Vorhaben und sprach einen Kredit von 4 Millionen Franken aus dem Lotteriefonds. Die administrative Leitung wurde einer Projektkommission übertragen, die im Wesentlichen die Wahl der Abschnittsverantwortlichen sowie der Autorinnen und Autoren genehmigte und jährlich die Arbeits- und Finanzberichte kontrollierte.

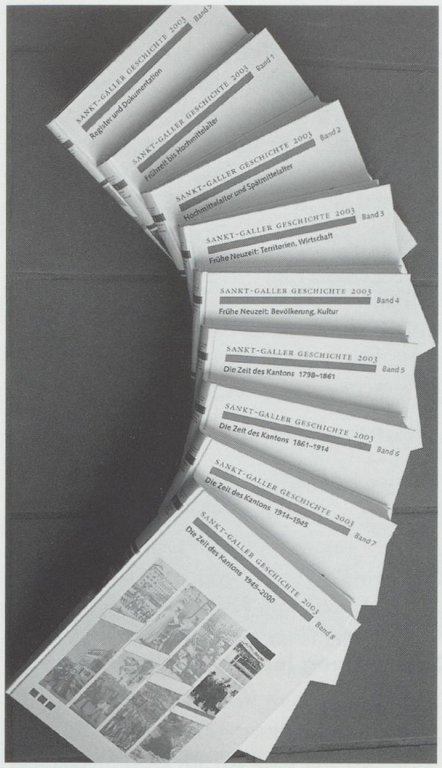
Für die eigentliche Arbeit aber wurden ein Projektleiter und eine Wissenschaftliche Kommission gebildet. Projektleiter wurde Silvio Bucher, Staatsarchivar, die Wissenschaftliche Kommission aus elf Historikerinnen und Historikern leitete Hans Büchler, Professor an der Kantonsschule Wattwil.[8]

Der Kanton St.Gallen setzt sich bekanntlich aus Regionen zusammen, die einen ganz unterschiedlichen geschichtlichen Hintergrund haben; dies musste in der neuen Kantonsgeschichte berücksichtigt werden. Bei der Zusammensetzung der Wissenschaftlichen Kommission waren darum neben fachlichen auch regionale und pädagogische Aspekte berücksichtigt worden. Silvio Bucher schreibt dazu: «Im Januar 1996 richtete der Projektleiter im Auftrag der Wissenschaftlichen Kommission an alle regionalen historischen Vereinigungen (Historisch-Heimatkundliche Vereinigung des Bezirks Werdenberg, Historischer Verein Sarganserland, Toggenburger Vereinigung für Heimatkunde, Geschichtsfreunde des Linthgebiets) eine Anfrage, sich zur Orientierungsschrift für die Autorinnen und Autoren und die darin aufgeführten Überblick- und Einblickthemen vernehmen zu lassen. Wir erwarteten insbesondere Vorschläge für historisch grundlegend wichtige Themen (Ereignisse, Entwicklungen, Personen usw.), die für die Region im vorliegenden Konzept zu kurz zu kommen scheinen oder eventuell gar nicht enthalten sind. Die Vorschläge wurden der Wissenschaftlichen Kommission zur Prüfung vorgelegt; den Wünschen konnte weitgehend entsprochen werden.»[9]

Aus dem Kreis der Historisch-Heimatkundlichen Vereinigung Werdenberg wurde moniert, dass die Kultur- und Bevölkerungsgeschichte der südlichen Kantonsteile mit ihrem rätisch-römischen Erbe und ihrer Nähe zu den alpinen Kulturen Graubündens herausgestellt werden sollte.

Die Kantonsgeschichte als «Hausaufgabe» des Kantons

In einem Orientierungspapier wies Silvio Bucher darauf hin, dass zwischen 1979



Als kleine Bibliothek präsentieren sich die neun je über 200 Seiten starken Bände der «Sankt-Galler Geschichte 2003».

und 1993 in elf Kantonen neue Kantonsgeschichten entstanden und in weiteren vier Kantonen Projekte dafür unterwegs seien. Auslösend war aber auch die Einsicht, dass das 20. Jahrhundert und vor allem die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nur unzureichend dargestellt war, also am Ende des zweiten Jahrtausends ein dringender Nachholbedarf bestand. Dazu kam, dass in der traditionellen Geschichtsschreibung die Darstellung der – vor allem politischen – Ereignisse eher als eine Geschichte der Eliten in Politik, Wirtschaft und Kultur geschrieben wurde, das einfache Volk aber nur selten im Zentrum des Interesses stand, oft sogar die «Revolten der Bevölkerung als Störfälle in den bestehenden gesellschaftlichen Herrschaftsordnungen dargestellt wurden».[10] Es galt auch, neue Aspekte und Themenkreise einzubringen, so etwa aus zeitgenössischem Anlass heraus die Fragestellung, wie die Menschen in den verschiedenen Zeiten mit ihrer Umwelt zurechtkamen; weitere Stichworte eines neuen Geschichtsverständnisses sind Darstellungen der Wirtschaftsentwicklung, der Sozial- und Mentalitätsgeschichte, des Alltagslebens usw.

Typisch für st.gallische Verhältnisse war, dass von Anfang an Budget- und Kostenfragen eine markante Rolle spielten und man fast ängstlich darauf bedacht war, nur die Ergebnisse von Forschungen der letzten Dezennien unter den neuen Gesichtspunkten – davon gleich anschliessend – und mit neuen Mitteln – Grafiken, Bildern, Übersichten – in einem allgemein verständlichen Handbuch zusammenzutragen, aber aus Kostengründen keine wissenschaftlichen Grundlagenforschungen wollte. Dies ist nicht unbedenklich, denn allen Beteiligten war und ist klar, dass «von den sanktgallischen Hochschulen keine wissenschaftlichen Beiträge zur historischen Landeskunde zu erwarten waren».[11] Das Gleiche hielt auch Hans Büchler in seiner Vernissagerede unmissverständlich fest: «Das Vorhandensein einer eigenen, auf die Wirtschaft orientierten Universität hat auf die Disziplin der Geschichtswissenschaft und die Geschichtsschreibung in diesem Kanton keinen Einfluss hinterlassen. […] Nach wie vor ist die ganze Ostschweiz in Ermangelung einer eigenen philosophischen Fakultät I auf die Forschungsresultate der Universitäten Zürich, Bern, Basel oder Freiburg, in bestimmten Bereichen auf jene im benachbarten Ausland angewiesen. Erfreulich viele Geschichte Studierende aus dem Kanton St.Gallen konnten zwar Doktor- oder Lizentiatsarbeiten mit regionalen Themen ihrer engeren Heimat erarbeiten. Diese müssen jedoch ein Flickwerk bleiben, da ihre Universitäten die Forschungsziele nicht auf Bedürfnisse des Kantons St.Gallen ausrichten.»[12] Auch in den historischen Vereinen und Gesellschaften verlagert sich die Tätigkeit von der aktiven Förderung wissenschaftlicher Tätigkeit zur Beihilfe und Unterstützung von Buchpublikationen.

Die projektierten Aufwendungen für die Ausarbeitung der Kantonsgeschichte müssen auch vor diesem Hintergrund gesehen werden; sie betrugen rund drei Millionen Franken, das ergab umgerechnet auf die Honorare pro Druckseite gerade mal einen Monatsverdienst von 3200 Franken! Rückfragen bei einzelnen Autoren haben ergeben, dass sie zufrieden waren mit der Betreuung ihrer Arbeit und die Honorierung als gut beurteilten im Vergleich mit der noch weit verbreiteten «Freizeit-Arbeit» der Kulturschaffenden.

Wissenschaftlich und/ oder leserfreundlich?

Im Grossratsbeschluss über den Beitrag aus dem Lotteriefonds war in Bezug auf Umfang und Bandzahl von «rund 1200 Seiten» und drei Bänden die Rede. Rasch zeigte sich, dass die angestrebten Ziele in dieser Form nicht zu erreichen waren. Die Einführungskapitel benötigten eine angemessene Ausführlichkeit und Berücksichtigung der Regionen, wenn sie für eine breitere Leserschaft verständlich gestaltet werden sollten; auf die zahlreichen informativen Einblickstexte wollte man verständlicherweise auch nicht verzichten.

Das Ergebnis ist bekannt: Am Schluss zählt man um die 2000 Seiten in neun grossformatigen, angenehm lesbaren und

3 SGG 2003 9, S. 245.

4 SGG 2003 9, S. 251.

5 Als ein Beispiel von Hunderten sei der Satz zitiert, mit dem Georg Thürer den Widerstand gegen den Frontismus einleitet: «Die gesunden Gegenkräfte der Abwehr ermannten sich», oder etwas später: «In St.Gallen und Wattwil sprach in jenen Jahren der Entscheidung der grosse vaterländische Mahner Professor Karl Meyer aus Zürich. Mit der Urgewalt seines wuchtigen Wortes beschwor er die Versammlungen …» (St.Galler Geschichte, Band II 1, S. 514 bzw. 516.)

6 Eine eigentliche Forschungsgeschichte fehlt; einen Überblick über die St.Galler Historiker seit der Kantonsgründung gibt Georg Thürer im 2. Band, Buch 4, S. 757–790.

7 Eine kurze Orientierung über den Werdegang findet sich in SGG 2003 1, S. 6–9.

8 Der Wissenschaftlichen Kommission gehörten an: Hans Büchler, Kantonsschullehrer, Wattwil, als Präsident; Irmgard Grüninger, Kantonsarchäologin, St.Gallen; Marcel Mayer, Stadtarchiv, St.Gallen; Peter Ochsenbein, Stiftsbibliothekar, St.Gallen; Heidi Sauter-Schilling, Bibliothekarin, Herisau; Alois Stadler, Kantonsbibliothekar, Goldingen; Erwin Stickel, Prof. an der Pädagogischen Hochschule St.Gallen; Anita Ulrich, Schweiz. Sozialarchiv, Zürich; Werner Vogler, Stiftsarchiv, St.Gallen; Ernst Ziegler, Stadtarchiv, St.Gallen; Regula Zürcher, Gosteli-Archiv, Worblaufen (später: Staatsarchiv St.Gallen). Leider verstarben Werner Vogler unerwartet und Peter Ochsenbein nach langer, schwerer Krankheit noch während der Erarbeitungszeit.

9 Manuskript «Sankt-Galler Geschichte 2003. Die Kurzgeschichte». Ungedruckt.

10 Silvio Bucher im Aufsatz «Warum eine neue Kantonsgeschichte?», zitiert nach dem Manuskript.

11 Silvio Bucher a.a.O.

12 Manuskript Vernissagerede vom 22. September 2003.

gut bebilderten Bänden. Die Zahl wird vielleicht den Käufer abschrecken – könnte und sollte den Leser aber gerade zum Lesen verleiten, weil jeder Band thematisch eine Einheit bildet.

Die Zeit seit 1800 als Schwerpunkt

Einleuchtend und einfach ist die Einteilung der gesamten Geschichte in die vier Abschnitte Urgeschichte, Mittelalter, Frühe Neuzeit, 19./20. Jahrhundert, für welche (in gleicher Reihenfolge) Regula Steinhauser-Zimmermann, Alfred Zangger, Max Baumann und Max Lemmenmeier verantwortlich waren und auch die Grundlagenbeiträge lieferten. Dabei sollten die Bände 1 bis 4 die Zeit vor der Kantonsgründung behandeln, wobei wiederum der Zeit seit der Reformation die beiden Bücher «Frühe Neuzeit: Territorien, Wirtschaft» (Band 3) und «Frühe Neuzeit: Bevölkerung und Kultur» (Band 4) gewidmet sind.

Die ganze zweite Hälfte des gross angelegten Werkes wurde dem aktuelleren 19. und 20. Jahrhundert reserviert, so dass für jeweils rund 50 Jahre mit je eigenem historischen Profil ein Band zur Verfügung steht.

Diese einleuchtende Einteilung lädt geradezu ein, sich eingehend in einen einzelnen Band zu vertiefen, was nach der allgemeinen Einleitung durch die Bilder, Grafiken, Spezialbeiträge sowie kleine Einblicksthemen auch erleichtert wird.

Koordination der Themen – eine anspruchsvolle Aufgabe

Als Wegleitung für die Autorinnen und Autoren hatte die vorberatende Historikerkommission 1995 einen Leitfaden von zwanzig Seiten zusammengestellt. In ihm waren schon gegen fünfzig Einblicksthemen zur exemplarischen Veranschaulichung der Epochen vorgesehen und skizziert. Die Koordination und Redaktion der Beiträge von gegen fünfzig Autorinnen und Autoren zu einem einheitlichen Ganzen stellte eine grosse Herausforderung dar. Im Gespräch beschreiben die Autorinnen und Autoren ihre Arbeit durchwegs als spannend, herausfordernd und die Unterstützung durch die Kommission als sehr hilfreich und fördernd.

Die Gliederung der einführenden Überblickskapitel sollte wie ein Handbuch die wichtigsten Merkmale einer Epoche dokumentieren und neben den wichtigsten

Layout und Bildgestaltung machen die Orientierung leicht und die Lektüre zum Vergnügen.

Ereignissen die Strukturen und Grundtendenzen darstellen. Dabei war vorgesehen, dass ein gleichbleibender Raster (Politik/Gesellschaft – Wirtschaft – Kultur) dem Leser einen festen Orientierungsrahmen geben sollte.

Wie im Vorwort der Projektleiter Silvio Bucher schreibt, laufen drei Darstellungsebenen nebeneinander her: ein Leseband, ein Bildband, die Randbemerkungen oder Vertiefungsthemen. Um die zentralen Lesetexte sind Bilder, Legenden, Seitenspalten lose gruppiert, was anfänglich reichlich gewöhnungsbedürftig ist. Tatsächlich wird das Auge des Lesers zunächst von den Bildern eingefangen, und der Blick schweift immer wieder zu den interessanten Einblicksbeiträgen, die knappe Zusammenfassungen und Informationen exemplarisch enthalten und interessante Fragen stellen. Die begleitenden Vertiefungsbeiträge sind meist durch grüne Querbalken und grüne Punkte herausgehoben, leider aber durch ein nur wenig abweichendes Schriftbild und gleiche Spaltenbreite (allerdings mit Flattersatz) für meine Begriffe zu wenig unterschieden, so dass man sich leicht verliest.

Wohltuend wirkt der grosszügige freie Raum, der aber nicht selten etwas grösseren Bildformaten hätte geopfert werden können. Dass die Bildlegenden sich oft beziehungslos irgendwo auf der Doppelseite befinden, mag als Aufforderung, sich zuerst einmal den Bildinhalt ohne Lesehilfe zu vergegenwärtigen, angehen. Neben eher illustrierenden Fotos und Bildern in meistens, aber nicht immer ausgezeichneter Qualität findet man immer wieder richtige Trouvaillen und Überraschungen, vor allem dort, wo historisches Fotomaterial verarbeitet wurde. Insgesamt verarbeitete der Projektleiter gegen 2000 Druckvorlagen.

Natürlich liessen sich bei verschiedenen Themen Überschneidungen und Wiederholungen nicht vermeiden, was nach meinem Empfinden die Lektüre des einzelnen Beitrags überhaupt nicht stört, aber dem Leser einige Aufmerksamkeit abverlangt, wenn er die Informationen zu bestimmten Orten oder Themen synchronisch oder diachronisch zusammenstellen will.

Einen guten Überblick kann man sich durch das Gesamtinhaltsverzeichnis zu allen neun Bänden zu Beginn des neunten Bandes verschaffen.

Band 9: Über 200 Seiten wissenschaftliches Beiwerk

Zu einem wissenschaftlichen Handbuch gehört der Nachweis der benutzten Quellen, Literatur und der Herkunft des Bildmaterials. Im Bemühen, den daran wenig interessierten durchschnittlichen Leser zu entlasten, hat die Kommission diesen ganzen Teil in einen separaten Registerband verbannt. Dreispaltig über rund 100 Seiten sind die Fussnoten aufgeführt. Es

handelt sich meist bloss um Stellenangaben, die wiederum auf das Quellenregister verweisen: Dies macht die parallele Lektüre von zwei der grossformatigen Bände zu einem zumindest auch viel Platz benötigenden Unterfangen! Darüber hinaus findet man im zweiten Teil des Registerbandes nützliche Statistiken und Verzeichnisse sowie die unentbehrlichen Register von über 32 Seiten. Das minimale Glossar ganz am Schluss dürfte seine Leserschaft allerdings verfehlen wie auch die Benutzer die zehnseitige Zeittafel kaum nützlich finden werden.

Zusammenfassende Sichtung des Wissensstandes und der Forschungslücken

Über den Forschungsstand informieren die jeweiligen Abschnittsverantwortlichen am Ende ihres oder ihrer Bände. Für die Urgeschichte zeigt Regula Steinhauser in ihrem foschungsgeschichtlichen Überblick[13] den Vorsprung des südlichen Kantonsteils, erwartet aber für die übrigen Gebiete ein allmähliches Anwachsen von Kenntnissen durch kleinere Grabungen auch ohne sensationelle Entdeckungen.

Alfred Zangger resümiert, dass sich die Forschung bis zum Hochmittelalter vor allem auf die beiden Grossklöster St.Gallen und Pfäfers mit ihren Bibliotheken und Urkunden sowie auf die Darstellung von Herrschaft und Recht konzentriert hat, wogegen für die Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte und bezüglich der Lebensbedingungen einzelner sozialer Gruppen dieses durch Migration und Urbarisierung gekennzeichneten Zeitabschnitts erst in der letzten Zeit durch interdisziplinäre Forschungen neue Erkenntnisse gewonnen werden.[14] An die Stelle der Bodenforschung tritt für das Hoch- und Spätmittelalter die Auswertung geschriebener Quellen; dies setzt deren Veröffentlichung voraus – die Edition der Urkunden zum südlichen Kantonsteil sollte mit neuem Schwung fortgesetzt werden, schreibt Alfred Zangger im Forschungsbericht für diese Epoche.[15] Im Vordergrund steht das Interesse an Wirtschaftsquellen im weitesten Sinn, welche sowohl für die Geschichte des Adels wie auch für die der Städte gerade von Werdenberg und Sarganserland neue Impulse liefern könnten.

Knapper fällt der Forschungsüberblick von Max Baumann zu den Bänden 3 und 4 aus, die der Zeit von der Reformation bis zur Kantonsgründung gewidmet sind.[16] Dass die Erforschung der Landwirtschaft und des Käse- und Viehhandels zum Beispiel nach Italien fehlt, scheint mir gerade für unseren Bereich ein wichtiger Fingerzeig, denn solche überregionale Beziehungen entgehen den weiterhin beliebten Ortsgeschichten einzelner Gemeinden.

Aus den Bemerkungen von Max Lemmenmeier zu Forschungsstand und Literatur der letzten beiden Jahrhunderte[17] seien wiederum einige Stichwörter gegeben, die aus der Sicht der südlichen Kantonsteile bemerkenswert sind und als Aufgaben auch von Lokalhistorikern und -historikerinnen angegangen werden können. Während etwa die Auswanderung immer rege Beachtung fand, ist die Immigration ein Stiefkind der sankt-gallischen Geschichtsschreibung, dazu ist auch die Beschäftigung mit den Flüchtlingsbewegungen seit 1800 trotz einiger Einzelarbeiten – vgl. Stefan Keller «Grüningers Fall» – rudimentär. Während die landwirtschaftlichen Politiker und Reformer der Gründungszeit biografisch erfasst sind – vgl. Jakob Gabathulers Buch über Marx Vetsch und weitere Arbeiten vom selben Autor –, fehlen neuere Untersuchungen über die Tätigkeitsfelder von bäuerlichen Organisationen. Demgegenüber findet die Stickerei traditionell starke Beachtung. Auch die Geschichte der Kirchen und religiösen Gemeinschaften ist gut dokumentiert, hingegen ist die Ausbreitung der Freikirchen und Sekten im 20. Jahrhundert noch nicht untersucht. Überhaupt fehlt eine zusammenfassende Darstellung des kantonalen Vereinswesens, obwohl viele Organisationen aus Anlass von Jubiläen ihre eigenen Daten aufarbeiten lassen.

Impuls für neue Forschungen?

So umfassend und vielseitig das Werk sich präsentiert: Den Autorinnen und Autoren wurde in den sieben Jahren der Arbeit auch die Defizite der historischen Forschung bewusst. Dass es irgendwie weitergehen muss, ist allen Beteiligten klar, aber wie? Der Projektleiter Silvio Bucher und Hans Büchler als Präsident der Wissenschaftlichen Kommission riefen das Team im März 2004 zu Rückblick und Ausblick zusammen. In der Einladung liest man auch diese Feststellungen: «Der regionale Erschliessungsgrad der kulturhistorischen Forschung im Kanton St.Gallen reicht – blumig ausgedrückt – von der Savanne bis zum gepflegten Blumengarten.» Zum bekannten regional unterschiedlichen Forschungsstand kommt erschwerend hinzu, dass diese Aktivitäten kaum die Regionsgrenzen überschreiten. Viele Ideen und Vorschläge zu den Möglichkeiten regionaler Zusammenarbeit wurden von den 24 Teilnehmern der Tagung zusammengetragen, unter anderen: Interregionale periodische Konferenzen mit Schwerpunkten, wobei die angrenzenden Länder miteinzubeziehen wären. Neben den laufenden Projekten gehörten die Erschliessung der Archive, Quelleneditionen, die Auswertung und Publikation von archäologischen Ergebnissen zu den Aufgaben einer solchen Tagung. Dabei sehen die Sachverständigen, dass diese Aufgabe eine institutionelle Organisation, zum Beispiel im Kantonalen Amt für Kultur, benötigt. Angesichts der Tatsache, dass in der Ostschweiz keine historische Forschung auf Universitätsebene betrieben wird und die regionalen Vereine und Gesellschaften damit überfordert sind, sollte auch eine Finanzierung durch die öffentliche Hand angestrebt werden. Wichtig ist ausserdem die Öffentlichkeitsarbeit für die wirksame Weitergabe der Forschungsresultate in Verbindung mit den verschiedenen Museen, aber auch für die Bewusstmachung der Verpflichtung und Ausgabenpolitik des Kantons, die – im Vergleich zur Nachbarschaft – eher bescheiden sind.

Als Beispiel kann angeführt werden, dass die Archäologie zwar seit 1966 eine institutionelle Forschung kennt, aber personell und mittelmässig unterbemittelt ist – die einzige grössere Grabung der letzten Jahrzehnte war das Projekt auf dem Ochsenberg in Wartau, das von der Universität Zürich getragen wurde: «Der Kanton St.Gallen muss endlich seine gesetzliche Verpflichtung wahrnehmen und die Verantwortung für sein historisches Erbe übernehmen» – mit diesem Satz fasst die Abschnittsverantwortliche Regula Steinhauser ihr Referat zum Stand der archäo-

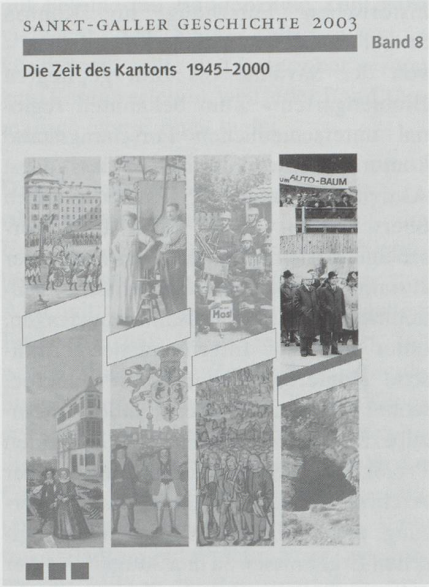
13 SGG 2003 1, S. 185f.

14 SGG 2003 1, S. 286f.

15 SGG 2003 2, S. 294ff.

16 SGG 2003 4, S. 250f.

17 SGG 2003 8, S. 254–258.



Die acht auf allen Bänden erscheinenden Abbildungen stehen für die behandelten Epochen. Vier Bände (die Hälfte des Werks) befassen sich mit der Zeit seit der Kantonsgründung im Jahr 1803.

logischen Forschung zusammen. Einzelne Ausstellungen finden das Interesse einer breiten Öffentlichkeit, es fehlen aber die Mittel für die Präsentation der Prähistorischen Abteilung des Historischen Museums St.Gallen, da die Kantonsarchäologie schlicht keine Zeit hat, neue Ausstellungen mit neuem Material zu organisieren. Ein eigentliches Stiefkind ist die St.Galler Mittelalterarchäologie.

Für das Mittelalter ist die überregionale Zusammenarbeit für den Abschnittsverantwortlichen Alfred Zangger aus inneren Gründen absolut notwendig, da für diese Zeit die Herrschaften von Adelsfamilien oder auch von Klöstern nicht territorial im Sinn der heutigen Regionen zu erfassen sind, sondern sich im Bodenseeraum bis in die Alpen hinein dezentral auswirkten. Für die notwendige Quellenarbeit sollten daher die Kontakte zu den benachbarten Universitäten Zürich, Konstanz und Innsbruck gepflegt werden.

Die äusserst materialreiche Geschichte Vorarlbergs von Benedikt Bilgeri scheint mir hinsichtlich der breiten Aufarbeitung der Quellen und dem über das Bundesland Vorarlberg hinausgehenden Blickrichtung immer noch ein Wegweiser, der diesseits des Rheins zu wenig wahrgenommen wird. Auch liessen sich Forschungen bewusst aus regionaler Sicht in universitären Seminarien organisieren, wie dies vor wenigen Jahren Arthur Brunhart mit seinen Projekten zur Aufarbeitung der liechtensteinischen Quellen gezeigt hat – nicht wenige der jüngeren Historikergeneration haben als Studenten dort mitgewirkt!

Eigenartig sind die vielen Lücken in der Geschichte der Neuzeit bis zur Entstehung des Kantons: Nur die Geschichte der staatlichen Organe ist in vielen Regionen gut dokumentiert, ebenso die Reformation oder die Textilindustrie der Stadt St.Gallen. Andere, vor allem landwirtschaftliche und demographische Themen zur Landschaft sind praktisch unerforscht, es fehlen vor allem die gesellschaftlichen Entwicklungen und Umbrüche: Wo nicht regelmässig Jahrbücher Redaktoren und Autoren herausfordern, fehlt der Anreiz, sich mit dieser Zeit zu befassen, die man eher als Zwischenzeit zwischen Mittelalter und Neuzeit betrachtet, stellt der Abschnittsverantwortliche Max Baumann etwas resignierend fest.[18]

Max Lemmenmeier stellt für die Zeit des Kantons ebenfalls grosse Defizite zur Landwirtschaftsgeschichte fest, unter anderem fehlen Untersuchungen zur Bedeutung der Bauern als politische Kraft im Kanton, aber auch zu Gewerbe, Dienstleistungen und Tourismus, denn zu sehr hat man sich bisher auf die Stickerei konzentriert.

Die Präsentation des Werkes

Schon während der Erarbeitung bemühten sich die Verantwortlichen, laufend die Öffentlichkeit über den Stand des Projektes zu orientieren.[19]

Im Herbst 2003 konnte dann das abgeschlossene Werk als «Geburtstagsgeschenk an den Kanton» im Pfalzkeller präsentiert werden. Von der Erstauflage von 10 000 Exemplaren waren bis zur offiziellen Präsentation 1100 Vorbestellungen eingegangen. Die Presse nahm das umfangreiche Werk gut auf. Die Bildlegende «10,7 Kilo Kantonsgeschichte übergab gestern der Historiker Hans Büchler …» im «St.Galler Tagblatt» vom 23. September 2003 zollt dem Werk Respekt, spielt aber auch auf eine befürchtete Überforderung des Lesers an.

Anschliessend gab es in zehn regionalen Veranstaltungen Lesungen und Einführungen, an denen sich jeweils mehrere Autoren und Autorinnen beteiligten und vor allem die regionalen Interessenbereiche abdeckten; insgesamt wurden 4000 Personen dazu direkt eingeladen.

Findet die «Sankt-Galler Geschichte 2003» die Leser, für die sie geschrieben ist? Abschreckend ist kaum der Preis, sondern die grosse Anzahl der Bände, die eine kleine Bibliothek in sich darstellen. Bis jetzt ist es auch unerwartet ruhig um sie gewesen, es werden kaum Leseerfahrungen ausgetauscht oder – was noch mehr zu wünschen wäre – die Darstellung besonderer Kapitel oder die Ergebnisse beziehungsweise Schlussfolgerungen einzelner Abschnitte oder Autoren diskutiert.

Ein Schulbuch ist die «Sankt-Galler Geschichte 2003» nicht; für die Umsetzung in didaktische Konzepte und einzelne Projekte in Verbindung mit den Lehrplänen verschiedener Schulstufen müssten den Lehrkräften Kurse und Schulungsmaterial angeboten werden. Dies ist bisher noch nicht geschehen, bleibt also eine wichtige Aufgabe für die Zukunft.

Obwohl die «Sankt-Galler Geschichte 2003» eine breitere Leserschaft anzusprechen vermag, wird sie wegen ihres Umfangs nur in wenige Hausbibliotheken Einzug halten.[20] Doch ist anzunehmen, dass die Gemeinde- und Schulbibliotheken sich mit dem Werk schmücken werden.

Zur Orientierung gerade hinsichtlich der Ausleihe einzelner Bände, aber auch als Anregung zu interessanten Lesestunden werden einige regionalgeschichtliche Themen nachfolgend etwas ausführlicher besprochen.

Die südlichen Kantonsteile als «Eldorado» der Archäologen

Aus der Primarschulgeschichte leben in der Phantasie die Höhlenbewohner weiter, die Pfahlbauerromantik hält sich auch noch zäh, und aus Presseberichten und gut gemachten TV-Reportagen ist die Archäologie als Forschungsrichtung ebenfalls im Bewusstsein der Öffentlichkeit. Natürlich und verständlich, dass der erste Band die Besiedelungsgeschichte bis ins Hochmittelalter zusammenfasst.

Hier einen Vergleich zu machen mit früheren Bänden wäre müssig: zu gross ist der Wissenszuwachs, den wir vor allem der Archäologie und den mit ihr verbundenen Hilfswissenschaften verdanken. Und doch zeigt sich gerade bei diesem Thema, wie wichtig für die Forschung das

Chronologie zur Entstehung der Sankt-Galler Geschichte 2003

1991	Initialzündung durch das Amt für Kultur
1992–1993	Erarbeitung eines Grundlagenpapiers durch eine Historikergruppe
1994, Oktober	Botschaft der Regierung zuhanden des Parlaments über Erarbeitung und Drucklegung einer neuen Kantonsgeschichte
1994, November	1. Lesung im Kantonsrat
1995, 23. Februar	2. Lesung im Kantonsrat: Beschlussfassung
1995, 5. April	Ablauf der Referendumsfrist (fakultatives Finanzreferendum)
1995, 7. November	Wahl der Mitglieder der Projektkommission, der Wissenschaftlichen Kommission und des Projektleiters durch die Regierung
1995, November	Ausschreibung der Suche nach Autorinnen und Autoren auf dem Inserateweg
1995, 21. Dezember	1. Sitzung der Wissenschaftlichen Kommission
1996, 16. April	1. Sitzung der Projektkommission; Wahl der Abschnittsverantwortlichen
1996, Mai/Juni	Auswahl der Autorinnen und Autoren
1996, Juli–November	Abschluss der Autorenverträge
1998, 12. März	Wahl des Buchgestalters Alfons Wirth
1999, September	Wahl des Abschnittsverantwortlichen Alfred Zangger für den verstorbenen Willi Schoch
2000, Juni	Auftrag für Erarbeitung einer Medien- und Marketingstrategie
2001, April	Beschluss über Herausgeberschaft, Auflage und Buchhandelspreis
2002, 12. April	Regelung der Zusammenarbeit mit Sponsor GVA Wahl des Korrektors
2002, 6. September	Öffentliche Ausschreibung des Druckauftrags Zusammenarbeit mit SG 2003
2003, 23. April	Vergebung des Druckauftrags
2003, 22. September	Präsentation/Auslieferung des Werks

individuelle und regionale Interesse an der eigenen Vergangenheit ist, verdanken doch die südlichen Bezirke des Kantons ihren «Vorsprung» nicht nur den topographischen und historischen Besonderheiten, sondern ebenso der unermüdlichen Tätigkeit Einzelner und der begleitenden Unterstützung durch historische Gesellschaften.

Schon in den frühesten Fundkarten seit dem Paläolithikum häufen sich die Eintragungen im Dreieck zwischen Walenstadt, Sargans und Buchs, also in den grossen Flusstälern und in den Höhenlagen rund um den Gonzen. Neben den geologisch-geographischen Vorzügen und den günstigen Erhaltungsbedingungen liegt dies daran, dass in den südlichen Teilen des Kantons seit dem 19. Jahrhundert einzelne Persönlichkeiten die Bedeutung der Archäologie erkannt haben und aus privater Initiative als aufmerksame Wanderer das Gebiet durchstreiften, sich als Forscher betätigten und von der Bevölkerung mit Hinweisen und Fundgegenständen beliefert wurden.[21]

Abschnittsverantwortliche war Regula Steinhauser, die eine allgemein verständliche Einführung in die Archäologie, Epochenbildung, Geographie und Geologie gibt und die Gesellschaft und Wirtschaft bis in die Spätantike skizziert. Hilfreich sind die Karten, Tabellen und grafischen Darstellungen. Wohltuend kurz sind die beigegebenen «Separaten Texte» (Kürzel S) in den Seitenspalten oder in Kästchen. Sie bieten bequem die wichtigen Informationen zu bekannten Erscheinungen wie dem Bergsturz von Sennwald/Salez, dem Handelszentrum Montlinger Berg oder den recht häufigen Funden bronzezeitlicher Beile, um nur die unsere Gegend näher betreffenden Themen zu nennen. Für urgeschichtlich Interessierte besonders spannend ist die Zusammenstellung der Höhlenforschung in Alpstein, Churfirsten und Calfeisental[22], gefolgt von einem Beitrag über das Siedlungsland Sarganserland in der Bronzezeit[23]. In beiden Beiträgen wird auch die Forschungsgeschichte mit den verdienten Forschungspionieren aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert in Erinnerung gerufen, auch wenn ihre Erkenntnisse in den meisten Teilen durch die heutigen Forschungsmethoden und -ergebnisse überholt sind.[24]

Wie spannend auch Urgeschichte sein kann, belegen die zahlreichen Themeneinblicke. Hervorgehoben sei der kleine Aufsatz über «Mensch und Natur in der Urgeschichte», wo nicht nur die urzeitlichen Umweltzerstörungen aufgelistet werden, sondern die Beschreibung der prekären Gesundheitszustände Anlass zu einer kritischen Hinterfragung der Gegenwart geben können.[25]

Der Titel «Vicus – Villa – Via» (Dorfsiedlung – Landwirtschaftszentrum – Durch-

18 In seinem Referat weist er darauf hin, dass die Landvogtei Uznach sowie das Amt Gams dringend einer Aufarbeitung bedürfen. Ebenso sollten die Niedergerichte mit den ganz unterschiedlichen Herrschaftsformen aufgarbeitet werden. Vielleicht wird die Archiv-Erschliessung der «Werdenberger Kisten» in Glarus Anstoss geben für eine ganze Reihe von Forschungsprojekten.

19 Medienmitteilungen 5.12.1996; 25.2.1999; 4.7.2001; 23.9.2003.

20 Die Abgabe einzelner Bände wurde bisher offenbar noch nicht erwogen, dürfte aber auch wegen des gewählten Aufbaus mit dem Erläuterungsteil in Band 9 nicht sinnvoll sein.

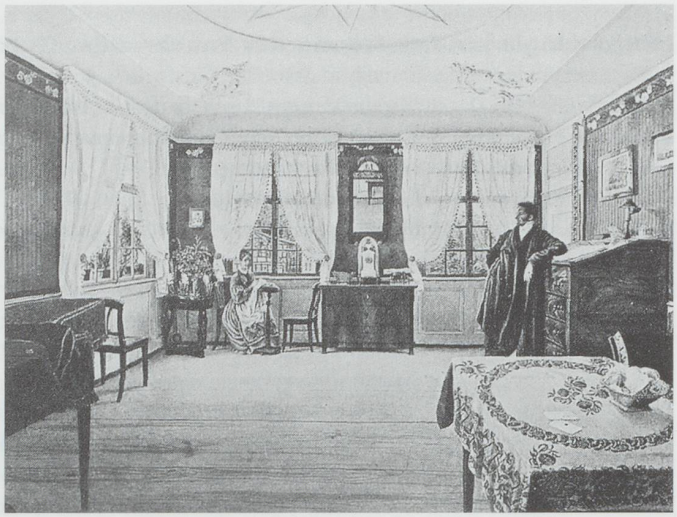
21 Vgl. auch den Überblick über Forschungsstand und Literatur von Regula Steinhauser, SGG 2003, 1, S. 185f.

22 CATHERINE LEUZINGER-PICCAND, *Leben unter urtümlichsten Verhältnissen: Wildenmannlisloch und Drachenloch*. SGG 2003, 1, S. 87–100.

23 CALISTA FISCHER, *Siedlungsland Sarganserland in der Bronzezeit*. Bd. 1, S. 101–118.

24 Die Sarganser Johannes Anton Natsch, Josef Heinrich Zimmermann, Paul Immler (S. 107), die Höhlenforscher Emil Bächler und Theophil Nigg (S. 95), Karl Keller-Tarnuzzer, Franziska Knoll-Heitz und Benedikt Frei, Sekundarlehrer, Ehrendoktor der Universität Zürich und erster St.Galler Kantonsärchäologe (S. 109).

25 SGG 2003 1, S. 75.



Drastischer kann der gesellschaftliche Gegensatz im 19. Jahrhundert zwischen der bürgerlich-städtischen Oberschicht und dem verarmten Land kaum ausgedrückt werden als mit diesen Aufnahmen des Buchser Schulhauses und dem gepflegten Wohnzimmer des Ehepaars Curti-Finger in St.Gallen (SGG 2003 5, S. 44).

gangsstrasse) nennt anschliessend die wichtigsten Erscheinungsformen der Römerzeit im heutigen Kantonsgebiet, wo bekanntlich Städte wie auch spätantike Befestigungsanlagen nicht bekannt sind.[26] Passend systematisiert der folgende Beitrag die Hort- und Depotfunde.

Wie in einem Brennglas kann Martin Peter Schindler in seinem Beitrag «Siedlungskammer Wartau: Eine Kulturlandschaft entsteht»[27] die reichen Funde und ebenso die reiche Forschungsliteratur zusammenfassen und ergänzen durch die neuesten Forschungen im Zusammenhang mit den Grabungen der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich in den Jahren 1986 bis 1994 im Werdenberg, speziell aber auf dem Ochsenberg bei der Ruine Wartau. Dazu gehören der Nachweis des frühesten Ackerbaus bereits in der ersten Hälfte des sechsten Jahrtausends als ein bemerkenswertes Resultat der Pollenanalysen, aber auch die Korrektur der «Römerhypothesen» der Forscher des 19. Jahrhunderts. Wichtig ist Letzteres gerade darum, weil diese Vorstellungen durch falsche topographische Bezeichnungen und Schultraditionen immer noch in den Köpfen der Leute herumspuken: «Damals bezeichnete man praktisch alle alten Mauern als 'römisch'.»[28]

Schindler beginnt mit den naturräumlichen Voraussetzungen der Landschaftskammer Wartau, wie diese in 15 Millionen Jahren entstanden ist. Beim Abschmelzen der Gletscher entstanden die charakteristischen Randrinnentäler, es entstanden auch die Rundhöcker und Terrassen aus feinstem Staub aus der Grundmoräne, bedeckt mit dem typischen, feinen Föhnlöss, der den fruchtbaren Ackerboden bildet. Dabei fehlen weder der Hinweis auf die Forschungen von Heinrich Seitter zur reichen Pflanzenwelt noch der auf den von Hans Sulser entdeckten Zeichenstein von Gapätsch.[29] In den «Separaten Texten» gibt es Beiträge zum ältesten erhaltenen archäologischen Fund, zum Vilder Bildli und seiner Beziehung zu den berühmten Votivfiguren von Balzers, zu Münzfunden und eine Übersicht über frühe Gotteshäuser.

Diese etwas ausführlichere Darstellung eines einzelnen Beitrags illustriert sehr schön den leicht lesbaren Handbuchcharakter der «Sankt-Galler Geschichte 2003». Er zeigt aber auch, wie die lange Forschungsgeschichte unserer Region eine Sonderstellung einräumt. Dies wird dem Leser oder der Leserin bewusst, wenn der gleiche Autor im nachfolgenden Beitrag zum Thurtal als Siedlungslandschaft sagt, dass er sozusagen Neuland betrete: Der Grund liegt im Fehlen der Einzelfunde. Darum ergeben nur vereinzelte Grabungen ein lückenhaftes Bild; trotzdem versucht der Autor erstmals eine zusammenhängende Darstellung als «Streiflichter zur Ur- und Frühgeschichte» von der Altsteinzeit bis zur alamannischen Besiedlung im Frühmittelalter.

Allerdings sind mit diesen grundlegenden Beiträgen nicht alle Informationen zur Bevölkerung und ihren Siedlungen, ihrer Lebensweise erschöpfend zusammengefasst. Verstreute Nachrichten findet der aufmerksame Leser auch in den späteren Kapiteln, die sich mit den Bereichen Herrschaft – Politik – Recht sowie mit der Gesellschaftsordnung und den Wirtschaftsformen oder ganz allgemein mit den Lebensweisen und der Kultur oder – ganz am Schluss des Bandes – mit der Besiedlungsgeschichte im Mittelalter befassen. Daher empfiehlt es sich, bei der Lektüre immer wieder das Inhaltsverzeichnis zu konsultieren.[30]

Leitlinien und Problemfelder seit der Kantonsgründung

Für seine Publikumspräsentation hat der Abschnittsverantwortliche Max Lemmenmeier vier Schwerpunkte herausgehoben, die im Folgenden aufgeführt werden und auch einen Leitfaden für die Lektüre und Besprechung der beiden Bände darstellen. Sie zu erkennen ist wichtig, wenn man viele aktuelle Probleme von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft besser verstehen will.

- Die Kantonsbildung zwischen 1798 und 1830: Der Kanton St.Gallen wurde durch das Machtwort Napoleons als territoriale Substraktionsrechnung geschaffen; daraus ergeben sich bis heute Probleme im Zusammenhalt.
- Der Kanton St.Gallen erlebte nach 1865 ein rasantes industrielles Wachstum, das aber in einer nicht zukunftsträchtigen Industrie erfolgte. Der Niedergang der Stickerei und das traumatische Krisenerlebnis beeinträchtigt bis heute die Mentalität des St.Gallers.

• Die Parteiengeschichte: Der liberal-konservative Gegensatz wurde zum politisch bestimmenden Element der Geschichte des Kantons St.Gallen. Er wirkt bis heute in der Schullandschaft der Stadt St.Gallen nach.

• Umweltbewegungen und Umweltpolitik seit den 1950er Jahren: St.Gallen war der Hochrheinschifffahrt gegenüber zunächst positiv eingestellt, erst in den 1960er Jahren etablierten sich Umweltbewegungen gegen Raffinerien und Atomkraftwerke, später gegen Strassenbauprojekte.

Wer hat den Kanton St.Gallen geschaffen?

Der Kanton St.Gallen wurde 1803 in der grössten politischen Verwerfungszeit der neueren Geschichte in Paris durch Napoleon politisch geschaffen. Mit einem Bericht zu den Verhandlungen eröffnet Georg Thürer das Buch 2 des zweiten Bandes seiner Kantonsgeschichte. Anders geht die «Sankt-Galler Geschichte 2003» vor: Max Lemmenmeier stellt im Grundlagenartikel von rund 50 Seiten mit dem Titel «Die Anfänge einer bürgerlich-industriellen Gesellschaft» zuerst die wirtschaftlich und gesellschaftlich bedingten Umbrüche in den Vordergrund: Im Jahr 1801 «nahm die erste mechanische Spinnerei der Schweiz im verstaatlichten Klostergebäude ihren Betrieb auf».[31] Dieses Zitat auf der Auftaktseite enthält bereits fast alle wirtschaftlichen Probleme und konfessionellen Konflikte im neuen Kanton, dessen wichtigste Gebiete durch das Nebeneinander von Klosterherrschaft und städtischer Wirtschaftstätigkeit geprägt waren. Die Folgen werden ebenso deutlich benannt, denn das zu langsame Wirtschaftswachstum «führte zu weit verbreiteter Armut und Angst vor Überbevölkerung».[32] Ein weiterer wichtiger Teil der bürgerlichen Revolution war der Übergang zur modernen Landwirtschaft mit den Stichwörtern der intensiveren Nutzung durch Aufhebung der Allmenden; der Konflikt lässt sich mit Beispielen aus dem Rheintal belegen und ist in unserer Region mit dem Namen Marx Vetsch verknüpft.[33]

Erst im zweiten Beitrag «Von der Fürstabtei zum liberal-demokratischen Staat» wird die politische Geschichte nachgeliefert: Der Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft war trotz des militärischen Drucks nicht das Werk Frankreichs: «Vielmehr wurde die Revolution durch einen Teil der schmalen ländlichen Besitz- und Bildungselite aus Ärzten, Juristen, Beamten und Kaufleuten vorangetrieben, die auf breite Unterstützung in der Bevölkerung zählen konnte».[34] Aus dieser Bevölkerung kam aber auch der Widerstand gegen den Zentralismus der Helvetik infolge starker Verwurzelung in Religion und regionaler Tradition. In erfrischender Kürze[35] werden die Grundlinien der Entwicklung ausgezogen bis zur Gründung des Staates St.Gallen, der nun von «einer neuen 'Klasse' rechtlich gleichgestellter Besitzbürger, die sich aus revolutionären Aufsteigern und Vertretern herkömmlicher Magistratengeschlechter zusammensetzte»[36], gelenkt wurde. Darin erscheint Karl Müller-Friedberg als ehemaliger fürstäbtischer Verwaltungsbeamter, geistiger Aristokrat mit Bewunderung für Napoleon und mit Verständnis für liberale Ideen als der ideale Repräsentant einer Ordnung im Dienste Frankreichs.[37] Natürlich können wir die Entwicklung des Kantons bis 1848 in dieser Besprechung nicht detailliert darstellen; es gilt jedoch den durchgehenden Zug der Darstellung zu akzentuieren: Auf den politischen Abschnitt mit der Auflösung der Fürstabtei folgt ein Kapitel zur Gründung des Bistums St.Gallen als Teil der kirchlichen Reorganisation, gefolgt von einem Abschnitt zum Vereinswesen und zum kulturellen Leben. Dies sind die Grundlagen, auf welchen in der zweiten Jahrhunderthälfte dann der st.gallische Kulturkampf entbrannte.

Unter dem Titel «Sankt-gallische Wirtschaftsflüchtlinge im 19. Jahrhundert» stellt Werner Hagmann die Auswanderung in einen aktuellen Kontext. In einem weiteren Kapitel wird der Aufbau des Transportnetzes dargestellt – Themen, die für unsere Region im Werdenberger Jahrbuch schon breit dargestellt worden sind.

Die Pionierrolle St.Gallens im humanen Strafvollzug

Von Paul Brenzikofer stammt ein höchst lesenswerter und instruktiver Artikel zum Strafvollzug, der hier wegen seiner Beziehung zur Strafanstalt Saxerriet und der gesamtschweizerischen Bedeutung ausführlicher dargestellt werden soll.

Auf den Aufsatz über Heimatlose und Nichtsesshafte im frühen 19. Jahrhundert – einseitige wirtschaftliche Entwicklung und enge Definition des Bürgerrechts sowie der Ausbau der Verwaltung und Verfolgung hatten die Zahl der Bettler erhöht; heute würde man von krasser Missachtung sozialer Eingliederung sprechen[38] – folgt der Beitrag über den Strafvollzug: «Das Gedankengut der Aufklärung verlangte nach einer vernunftgemässen Ausgestaltung des Strafrechts, einer wissenschaftlichen Erfassung der strafrechtlichen Wirksamkeit und einer systematischen Form des Strafvollzuges.»[39]

26 LORENZ HOLLENSTEIN, *Die Römerzeit: Vicus – Villa – Via.* SGG 2003 1, S. 119–142.

27 SGG 2003 1, S. 157–172.

28 SGG 2003 1, S. 160, mit dem Hinweis auf August Naef, Paul Immler sowie Ferdinand Corrodi und David Hilty, die in der Procha Burg römische Fundamente und in der linksseitigen Rheintalstrasse eine Römerstrasse sehen wollten. – Schindler erwähnt auch die für das 20. Jahrhundert bedeutsamen Beobachtungen, Funde und Anstrengungen von Ludwig Tress, Jakob Kuratli, Christian Schäpper und Kaspar Gabathuler. Hier fehlt ein Hinweis auf die Aufsätze von Franz Perret.

29 SGG 2003 1, S. 162, Abb. S. 160. Er befindet sich heute im Oberstufenschulhaus Seidenbaum in Trübbach.

30 Am Anfang des 9. Bandes mit Register und Dokumentation befindet sich eine Inhaltsübersicht der Bände 1 bis 9.

31 SGG 2003 5, S. 10.

32 SGG 2003 5, S. 12.

33 Für diesen Abschnitt gibt es in verschiedenen Jahrgängen des Werdenberger Jahrbuches reiches Material.

34 SGG 2003 5, S. 56.

35 Im gleichen Band befassen sich Ulrich Max Schlaginhaufen speziell mit der Kantonsgründung und Christian Jossi mit der Revolutionsverfassung von 1831 – zwei auf den ersten Blick störende Doppelspurigkeiten, die jedoch die kontinuierliche Lektüre wenig stören.

36 SGG 2003 5, S. 62.

37 SGG 2003 5, S. 62.

38 Die Wahrnehmung der Fremden als Gefahr für die öffentliche Sicherheit und als potentielle Verbrecher erinnert in vielen Aspekten an die heutigen Diskussionen um Einbürgerungen von Niedergelassenen und Duldung von Asylsuchenden. Damals wie heute pochte eine Mehrheit der Bevölkerung auf örtlich kontrollierbare Gemeindebürgerrechte (also letztlich auf Kategorien aus dem Ancien Régime!) zur Abwehr der «Fremden», verlangte Diskriminierung und Ausschluss von Sozialleistungen mit behördlicher Repression – dies gegen die fortschrittlicher gesinnten Behörden, die erkannt hatten, dass nur Integration und Einbürgerungen das Problem entschärfen konnten. Vgl. dazu auch SGG 2003 7, S. 19: *Wandel im Einbürgerungsverfahren seit 1914.*

39 SGG 2003 5, S. 155.

Neue Probleme – neue Kräfte. Der grenzüberschreitende Protest gegen das geplante ölthermische Kraftwerk in Rüthi – Grosskundgebung in Feldkirch 1965 – ist eines der wenigen Beispiele dafür, dass die Bevölkerung über die Grenzen hinaus Entscheidungen beeinflussen kann, die die wirtschaftliche Entwicklung einer ganzen Region steuern (SGG 2003 8, S. 175).

Auf 15 Seiten zeigt Paul Brenzikofer auf, dass im 19. Jahrhundert drei bedeutende Direktoren Vorbildliches geleistet haben und sich bemühten, an der Spitze der schweizerischen, ja sogar europäischen Entwicklung zu stehen. Dies betraf sowohl die Architektur der Strafanstalt St.Jakob in St.Gallen wie auch die Haftbedingungen der Straftäter mit der Zielsetzung der Besserung, der Betreuung während der Strafe und in der Schutzaufsicht bei der (vorzeitigen) Entlassung durch private Vereine und ab 1838 als Aufgabe der Gemeinde. Aufschlussreich sind die Bemerkungen, dass diese Fortschritte zumeist gegen die Stimmung in der Bevölkerung durchgesetzt werden mussten, welche schon immer von einem «Herrenleben hinter Gefängnismauern» flunkerte! Noch deutlicher wird diese Tendenz sichtbar im Abschnitt über die Todesstrafe, die im 19. Jahrhundert 39-mal ausgesprochen und 18-mal vollzogen wurde «vor allem an einfachen, sozial eher benachteiligten Menschen»[40], obwohl bereits 1838 bei der Diskussion für ein neues Strafgesetz führende Politiker und Intellektuelle wie Gallus Jakob Baumgartner, Joseph Anton Henne und Anton Sebastian Federer auf die Unwirksamkeit und Unmenschlichkeit dieser Strafart hingewiesen hatten.

Im letzten Teil skizziert der Autor die Etappen, welche von der Strafkolonie in der Chemmeten/Salez (1921) und Saxerriet (1925) schliesslich zum Bau der Strafanstalt von 1964 und zur Erneuerung von 1997 führten. Eine spannende und zugleich nachdenklich stimmende Lektüre!

Stickereiboom und Kulturkampf: ein Hauptthema des sechsten Bandes

Das halbe Jahrhundert bis 1900 brachte bekanntlich den Siegeslauf der Industrialisierung und der damit verbundenen Techniken. Die sozialen Gegensätze und damit die wirtschaftlichen Verteilkämpfe brachen auf im Kampf um eine sozialere Gesetzgebung; dieser wurde überlagert von einer konfessionell ausgetragenen Auseinandersetzung zwischen Modernisierung und traditioneller, konservativ-kirchlich kontrollierter Gesellschaft, die im Kulturkampf ihren Höhepunkt fand. Wiederum verdeutlichen spezielle Kapitel den wirtschaftlich-gesellschaftlichen und den politisch-konfessionellen Grundlagenbeitrag.

Zum Kulturkampf versucht Franz Xaver Bischof eine vorsichtige Bilanz: Während der Streit in den persönlichen Animositäten der Exponenten wie Bischof Greith und Regierungsrat Hungerbühler verschärft wurde, wirkte der Umstand, dass die führenden st.gallischen Kulturkämpfer in ihrer überwiegenden Mehrheit Katholiken waren, mildernd: «Mehr als anderswo erscheint der sankt-gallische Kulturkampf damit auch als eine Auseinandersetzung zwischen ultramontanem und liberalem Katholizismus […], ist also als Teil einer letztlich unvermeidlichen Modernisierungs- und Emanzipationskrise zu verstehen.»[41]

Damit ist auch schon das Stichwort gegeben für die Entstehung der katholischen Sondergesellschaft, die sich seit dem Sonderbundskrieg auszubilden begann und durch die innerkirchlichen Entwicklungen – Erstes Vatikanisches Konzil mit der von vielen bekämpften Unfehlbarkeitserklärung des Papstes – akzentuiert wurde und die ideologische und gesellschaftliche Abschliessung vieler katholisch und ländlich-agrarisch geprägten Landschaften bewirkte gegen das einerseits städtisch-protestantisch, andererseits liberal-industriell geprägte Bürgertum.[42]

Band 7: Der Kanton in der Zeit der beiden Weltkriege

Dem nun bekannten Aufbau folgt auch dieser Band: Auf den Grundlagen der Wirtschaft und Gesellschaft, die geprägt sind von der Krise und der Kriegswirtschaft, vollzieht sich die Politik zwischen Klassenkampf und nationalem Konsens, geprägt durch Landesstreik und extreme Strömungen wie die Frontenbildung. Schwerpunktthemen befassen sich mit der Stickerei im Rheintal, der Frauenbewegung und mit der italienischen Einwanderung im 19. und 20. Jahrhundert, die besonders darum spannend zu lesen ist, da die einstigen Vorurteile nach gelungener Integration oder sogar Assimilation Mut machen für die Lösung aktueller Ausländerprobleme.

Die Nachkriegszeit von 1945 bis 2000: Notizen zu Band 8

Ein Urteil über Ereignisse und geschichtliche Epochen kommt bekanntlich erst mit der Zeit zustande und ist immer bedingt durch die jeweiligen Umstände: Aus dem Blickwinkel des eben Erlebten und noch mitten in den Entwicklungen drin fehlt meist der nötige Abstand. Unter diesem «Gesetz» steht natürlich auch der letzte Band der «Sankt-Galler Geschichte 2003», der sich mit der Zeit des Kantons seit dem Zweiten Weltkrieg befasst und bis zur Jahrtausendgrenze führt.

Der zweite Band von Georg Thürers St.Galler Geschichte ist 1972 erschienen, also gegen Ende jener Hochkonjunktur,

die den Wiederaufbau Europas nach dem Zweiten Weltkrieg begleitete und der intakt gebliebenen schweizerischen Wirtschaft jenen Ruf verschaffte, von dem sie heute noch zehrt. Der Autor selber stand mitten drin in der rasanten Entwicklung, deren Ende nicht in Sicht war und deren negativen Seiten noch kaum bewusst waren.

Fast alle Erscheinungen, die heute selbstverständlicher Alltag und Problemfelder von Gesellschaft und Umwelt sind, haben sich in diesen Jahren entwickelt: Konsumgesellschaft und Supermarkt, Zersiedelung und Verkehr. Die Darstellung wird notgedrungen vorläufig sein; trotzdem ist die Lektüre als Konfrontation mit der jüngsten Vergangenheit spannend und bringt zum Bewusstsein, wie sich das heutige Bild unserer Dörfer und Städte in dieser Zeit radikal verändert hat, aber auch wie die heutigen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Problemfelder darin ihren Ursprung haben.

Je nach der eigenen gesellschaftlichen, regionalen oder religiösen Herkunft wird man laufend an die unglaublichen Veränderungen auf allen Gebieten erinnert, in wenigen Stichworten aus einer viel reicheren Palette seien genannt: der Weg der Konsumgesellschaft vom Kolonialwarenladen über die Migros-Wagen bis zu den heutigen Einkaufslandschaften, die Einführung des Frauenstimmrechts und die Emanzipation der Jugend, vom Konkubinatsverbot bis zur Individualisierung der Sexualität, von der Zeitungsvielfalt bis zur bildgesättigten Medienwelt in Internet und TV und so weiter. Mehr als in den früheren Bänden fördern die zahlreichen Bilder und Einschaltartikel die direkte Konfrontation mit Ereignissen, die vor noch sehr kurzer Zeit die Gemüter bewegten.[43]

Max Lemmenmeier geht im schwergewichtig gesellschaftspolitischen Einführungskapitel den Folgen der unglaublichen wirtschaftlichen Hochkonjunktur nach: Obwohl die st.gallische Hochkonjunktur hinter dem schweizerischen Mittel zurückbleibt, ist sie der wichtigste Grund für das Bevölkerungswachstum durch Geburtenüberschuss und vor allem durch die Zuwanderung. Dies machte in der ganzen Schweiz und auch in St.Gallen die Ausländerfrage zu einem politischen Dauerbrenner. Noch erinnern sich die Älteren an den ersten Höhepunkt um 1970 mit der sogenannten «Schwarzenbach-Initiative», die eine Begrenzung des Ausländeranteils auf zehn Prozent, verbunden mit direkter Wegweisung von etwa 7000 länger anwesenden Personen aus dem Kanton, gebracht hätte. Bemerkenswert ist, dass bei der knappen Ablehnung innerhalb des Kantons 27 vorwiegend ländlich-katholische Gemeinden zustimmten. Aus heutiger Sicht «lehrreich» für zeitbedingte Wertungen und gesellschaftliche Prozesse ist wohl, dass die damals als Problem empfundenen Ausländer praktisch zur Hälfte aus Italienern bestanden, die heute zur am besten integrierten Gruppe der zugewanderten Bevölkerung gehören. Diese Lektion wird der aufmerksame Leser mit Blick auf die gegenwärtigen Diskussionen um Einbürgerungen und Integration genau studieren! Ab 1985 wurden immer mehr die Flüchtlinge – als Asylbewerber und potentielle Kriminelle diffamiert – zu den Sündenböcken «einer durch den Globalisierungsprozess in ihrer Identität verunsicherten Bevölkerung».[44]

Kaum mehr bewusst ist uns heute, dass das Kino als Schaufenster der Nacktheit und Verunsittlichung öffentlich und politisch diskutiert wurde, ja sogar unter dem Druck vor allem der katholisch-konservativen Seite staatliche Zensurmassnahmen eingeführt wurden, bis endlich 1976 auch der Kanton St.Gallen dieses Instrument aufhob. Erst mit der Auflösung der Kontrollmöglichkeiten des katholisch-konservativen Milieus – diesem Thema wird ein eigener Abschnitt gewidmet – konnten sich freiere und individuellere Lebensgestaltungen durchsetzen, aber erst 1982 wurde das berüchtigte Konkubinatsverbot aufgehoben. – Neben den Auswirkungen des Wirtschaftswachstums auf die Landwirtschaft – ein Prozess, der noch nicht abgeschlossen ist – widmet Lemmenmeier dem Verkehr und der Verkehrspolitik wichtige Seiten.

Wiederum beleuchten viele grafische Darstellungen, Karten und illustrative Kurztexte die allgemeine Darstellung; für die Vereinheitlichung des Lebensstils wird auf Paul Huggers Untersuchungen über den Bezirk Werdenberg hingewiesen.

Wohl zu Recht fällt im zweiten Beitrag des achten Bandes die Darstellung der politischen Entwicklung kürzer aus, ist die Zeit doch geprägt durch die politische Stabilität mit den drei grossen Kräften CVP, FDP und SP, die nur zeitweilig durch neue Strömungen wie den Landesring oder die vorübergehenden Erfolge rechtslastiger Gruppierungen wie der Auto-Partei gestört wurde; erst ganz am Schluss wird mit dem Aufstieg der SVP die Umstrukturierung der politischen Landschaft beschrieben. Auch über die Auswirkung der neuen Verfassung lässt sich noch kaum etwas Sicheres sagen.

Die Darstellung der ersten Dezennien der Nachkriegspolitik mit geistiger Landesverteidigung, Kommunistenfeindschaft und Überwachungsmentalität liest sich wie ein Bericht aus einer fernen Zeit mit sehr engen Horizonten. Erfrischender dagegen ist das Kapitel über die kulturellen Entwicklungen, die bei aller provinziellen Beschränktheit auf wichtige bauliche Projekte und künstlerische Leistungen hinweisen.

Vom internationalen Umweltschutz zur Regio Bodensee

Zwei Kapitel im letzten Band beleuchten das Aufkommen von Themen, deren Entwicklung eben erst richtig eingesetzt hat. Jan Hodel zeigt auf, wie sich das Umweltbewusstsein in den Jahren 1960 bis 1990 vor allem bei Jugendlichen in Reaktion auf die Konsumgesellschaft entwickelt hat; dabei konnten verhängnisvolle Grossprojekte wie die Hochrheinschifffahrt letztlich verhindert werden, obwohl der freisinnige Baudirektor diese gegen alle Umweltschutzanliegen durchsetzen wollte.[45] Breiten Raum findet die Ausein-

40 SGG 2003 5, S. 167.

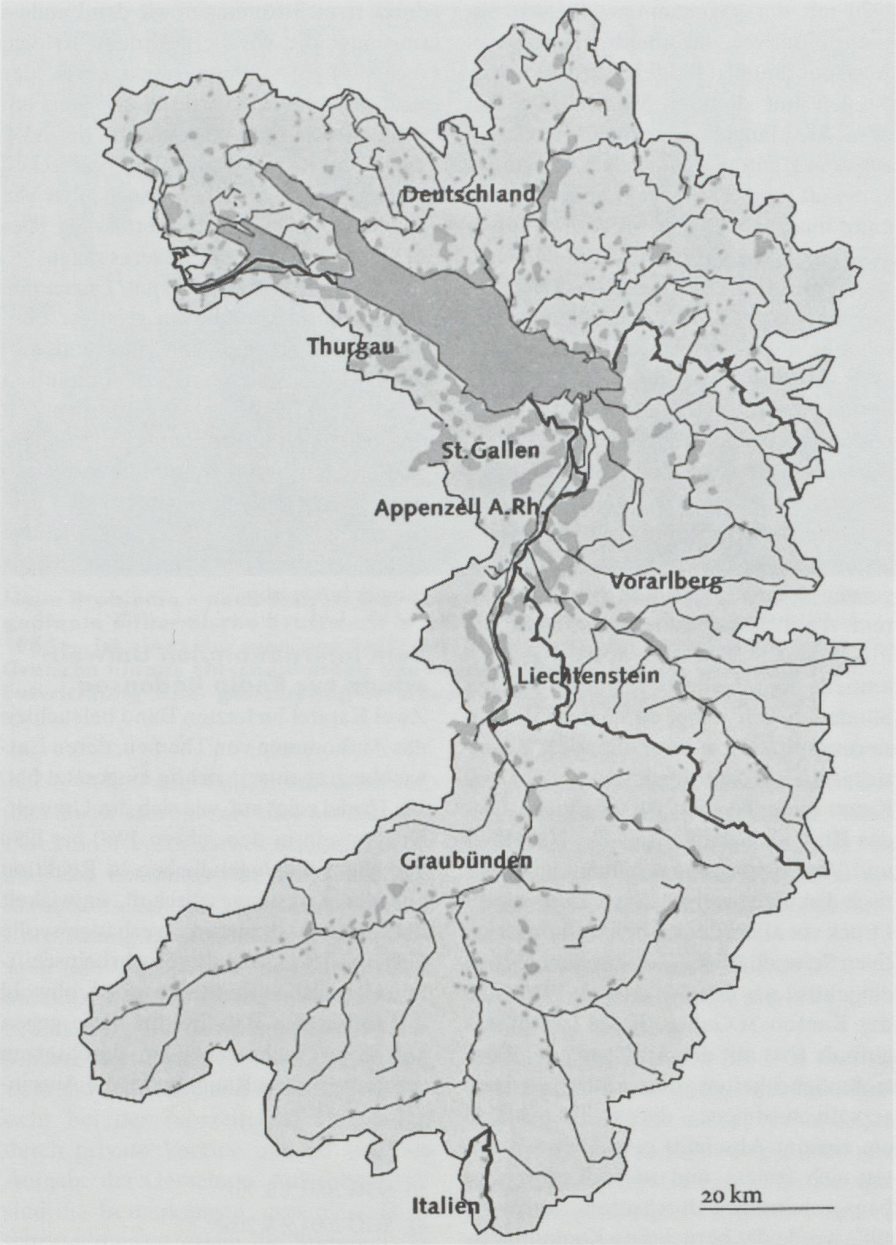
41 SGG 2003 6, S. 206.

42 Losgelöst davon beschreiben Markus Kaiser den Landschaftswandel im Alpenrheintal – Stichwort Rheinnot und Rheinkorrektur – und Werner Trapp die Ausbildung des oberen Toggenburg zu einer ersten Tourismusregion.

43 SGG 2003 7, S. 25: *Der Buchser Bodenkrieg 1941–1945.* – SGG 2003 7, S. 59–59: *Schmuggel im Rheintal/Die Vorarlbergfrage.* – SGG 2003 7, S. 105: *Die 'Rätertumsbewegung', 1937–1939.* – SGG 2003 8, S. 49: Paul Huggers *Monografie über Werdenberg.* – SGG 2003 8, S. 155: *Landschaftswandel im Rheintal.* – SGG 8, S, 161: *Mittelschulplanung.* – SGG 2003 8, S. 173: *Kraftwerke Sarganserland.* – SGG 2003 8, S. 219–20: *Flüchtlingspfarrer Paul Vogt in Grabs. Der Brauch des Mantelns.*

44 SGG 2003 9, S. 17.

45 SGG 2003 8, S. 195: Widerstand gegen die Nutzung des Bodensees als Trinkwasserreservoir, weil dadurch «das Schifffahrtsprojekt und die wirtschaftliche Entwicklung des Bodenseeraumes gefährdet waren».



Die Karte des hydrografischen Einzugsgebietes des Bodensees bringt auch zum Ausdruck, dass in vielen Bereichen – Umweltschutz, Verkehr, Forschung und Bildung – die künftigen Aufgaben nur in einem die Kantonsgrenzen überschreitenden Rahmen gelöst werden können (SGG 2003 8, S. 195.)

andersetzung um die Kraftwerkprojekte in Rüthi – auf Pläne für ein ölthermisches Kraftwerk folgten solche zu einem Atomkraftwerk –, die am Widerstand der Rheintaler, nicht zuletzt an der Entschlossenheit der Vorarlberger, scheiterten.[46] Hingegen wird der letztlich ebenfalls erfolgreiche Kampf in den 1980er und 1990er Jahren gegen die geplanten Wasserkraftwerke am Rhein leider völlig übergangen!

Ein grosses Entwicklungspotential liegt wohl in der interkantonalen und internationalen Zusammenarbeit, die 1989/91 in der «Regio Bodensee» einen ersten institutionellen Rahmen fand. Der Bodensee ist aber offenbar ein sehr grosses Gewässer, und die Einschnitte, die der Zweite Weltkrieg bewirkt hat, bestehen in der Mentalität weiter, so dass sich die Kontakte vorerst um verkehrspolitische, umweltpolitische und kulturelle Koordinationen drehen. Erst die katastrophale Entwicklung der Wasserqualität zwischen 1950 und 1970 zwang die Behörden zur Kooperation. Dies führte 1959 zur Gründung der «Internationalen Gewässerschutz-Kommission für den Bodensee», der 1971/72 die der Internationalen Bodenseekonferenz folgte.

Diese letzten Entwicklungen lenken den Blick von der Vergangenheit auf die Gestaltung der Zukunft und zeigen damit auf, dass historische kantonale und sogar nationale Grenzen durch neue Aufgaben der Zusammenarbeit zunehmend relativiert werden. Dieser Prozess ist nicht leicht und steht erst am Anfang, ihm kann sich die Geschichtsschreibung und Geschichtsforschung aber nicht entziehen.

Ausgegangen sind wir vom Projekt einer neuen Sankt-Galler Geschichte als Mittel zur politisch-kulturellen Identitätsstiftung eines historisch keineswegs zwingend entstandenen Staates. Nun zeigt sich, dass mit diesem Ansatz zwar ausserordentlich viel Material und Erkenntnisse zusammengestellt wurden, dass dieser aber weder für die Vergangenheit und noch weniger für die Zukunft ausreichend ist: Sowohl für die Archäologie, die Römerzeit und die Jahrhunderte der Einwanderung, die europäische Wirkung des Klosters St.Gallen als auch für die Adelsgeschichte des Hochmittelalters, die Städteentwicklung, die Appenzellerkriege und für die barocke Kulturlandschaft Bodensee wird die Geschichte der st.gallischen Landschaften aus den kantonalen und nationalen Grenzen des 19. Jahrhunderts heraus verstanden. Mir scheint, dass für solche grenzüberschreitende Fragestellungen unsere Nachbarn in Liechtenstein, Vorarlberg und etwas eingeschränkter auch nördlich des Bodensees aus ihrer eigenen geschichtlichen Erfahrung heraus ein besseres Auge und Gespür haben. Der Blick von aussen oder auch nur der wiederholte Vergleich mit den Nachbarn hätten der Kantonsgeschichte gut getan. Vielleicht liegt hier auch der lohnende Ansatz für künftige Fragestellungen und Historikerarbeiten.[47]

46 SGG 2003 8, S. 174–179.

47 Ich denke zum Beispiel an die ausserordentlich materialreiche mehrbändige Geschichte Vorarlbergs von Benedikt Bilgeri, der aus dem Alpenrheintal hinausblickt bis nach Wien und Zürich. Im Rahmen der Aufarbeitung historischer Quellen hat Arthur Vogt historische Forschungsseminare der Universitäten Zürich, Innsbruck und Konstanz organisiert.